

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Erbblatt und Anzeiger).

„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

№ 31.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

№ 31.

Mittwoch, 6. Februar 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der falschl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelgen-Ausnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Blatt 6 des Genossenschaftsregisters die durch Statut vom 2. Dezember 1900 errichtete Genossenschaft unter der Firma:

„Consumverein für Riesa und Umgegend“

zu Riesa, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

mit dem Sitze in Riesa eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist der gemeinschaftliche Einkauf von Lebens- und Wirtschaftsgütern im Großen und Kleinen an die Mitglieder gegen sofortige Barzahlung, sowie die Verwendung des erzielten Gewinnes im Interesse der Genossenschaft und ihrer Mitglieder.

Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen unter deren Firma in dem Amtsblatte für den Stadtrath zu Riesa und für den Fall, daß sie aus irgend welchen Gründen darin nicht erfolgen können, so lange im „Deutschen Reichsanzeiger“, bis für dieselben durch Beschluß der Generalversammlung ein anderes Blatt bestimmt ist. Sie sind, wenn sie vom Vorstande ausgehen, von mindestens zwei Vorstandsmitgliedern, wenn sie vom Aufsichtsrathe ausgehen, von dessen Vorsitzenden zu unterzeichnen.

Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Juli des einen bis zum 30. Juni des andern Jahres. Die Gastschüsse eines jeden Genossen beträgt 30 Mark.

Mitglieder des Vorstandes sind die Herren
Ernst Julius Brummer, Stellmacher,
Felix Alfred Herrmann, Tischler,
Johann Moritz Schöneke, Gärtnerarbeiter,
alle in Riesa.

Rechnungen für die Genossenschaft sind verbindlich, wenn sie von mindestens zwei Vorstandsmitgliedern gezeichnet sind.

Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts Jedem gestattet.

Riesa, den 5. Februar 1901.
Königliches Amtsgericht.
Seldner. 54.

Freitag, den 8. Februar 1901,

Vorm. 10 Uhr,

kommen im Versteigerungslokale hier 1 Faß Weiswein (ca. 166 Ltr.) und hierauf

Vorm. 11 Uhr

1 Rappbaumbüffel, 1 Faß Portwein, 2 photographische Apparate und 1 Mikroskop gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.
Riesa, 2. Februar 1901.

Der Ser.-Vollz. des Kgl. Amtsger.
Schr. Ebdam.

Anmeldung schulpflichtiger Kinder.

Kinder, die bis 1. April 1901 ihr sechstes Lebensjahr erfüllen, sind bis zum 20. Febr. d. J. zur Schule anzumelden.

Dabei ist der Taufschein vorzulegen, für auswärts geborene Kinder außerdem die Geburtsurkunde und eine Taufbescheinigung.

Die Anmeldung geschieht in der Schulexpedition an der Kasanienstraße von 11—12 Uhr vormittags.

Riesa, 5. Febr. 1901.

Die Direktion der städtischen Schulen.

Dr. Wischel.

Für das Rechnungsjahr 1901 soll öffentlich vergeben werden:

1. Die Lieferung von ungefähr 1200 kg Roggenbrot, 450 kg Semmel, 150 kg trockene und Dörren-Gemüse, 100 kg Roggen- und Weizenmehl, 100 kg Speisefah, 90 kg Butter, 900 l Kuhmilch, 12 Schock Eier, 800 kg Speisefah, 50 kg Rohrröhren, 900 St. Lagerbier zu je 1/4 l Inhalt.
 2. Die Abnahme der Küchenabfälle und Strohsackfüllungen.
- Angebote sind bis 9. Februar d. J. zu 1 bis 10 Uhr, zu 2 bis 10 1/2 Uhr Vormittags postumäßig verschlossen und gebührenfrei einzusenden. Die Bedingungen sind vorher einzusehen und liegen im Geschäftszimmer des unterzeichneten Lazareths aus.

Königliches Militär-Lazareth Truppenübungsplatz Zeithain.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 6. Februar 1901.

Im Monat Januar cr. gelangten in unserm städtischen Schlachthofe zur Schlachtung 768 Thiere und zwar: 95 Rinder (14 Ochsen, 23 Bullen, 58 Kühe und Kalben), 8 Pferde, 363 Schweine, 164 Hühner, 133 Schafe, 4 Ziegen und 1 Hund. Von auswärts wurden in den Stadtbezirk eingeführt und der Versuch 5 Prager Schinken, der Controlbesichtigung 5 Rinderwiertel und 697 kg geräucherter Fleisch- und Wurstwaren unterzogen. Von den geschlachteten Thieren wurden als gänzlich ungenießbar befunden und der Controlbesichtigung 5 Rinderwiertel: 1 Schwein. Als minderwertig wurden erklärt und deshalb der Preis zum Verkauf überlassen: drei Rinder, Notgeschlachtete wurden 2 Schweine. An einzelnen Organen waren zu vernichten bei Rindern 38 Lungen, 11 Lebern, 3 Milzen, 1 Magen, 2 Euter; bei Schweinen: 15 Lungen, 9 Lebern, 2 Herzen, 1 Milz; bei Schafen: 19 Lungen, 5 Lebern, 1 Milz.

Im benachbarten Röderrau wurde von einer Anzahl Ungehörigen geführter Männer am vergangenen Sonntag die Gründung eines Militärvereins für Röderrau und Umgegend beschlossen. Da die Beteiligung eine sehr zahlreiche war und Röderrau eines der größten Dörfer der Umgegend ist, so wird sich bald eine stattliche Mitgliederzahl zusammenfinden.

Die Handelskammer Dresden hat als Mitglied des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt an die von diesem Verein zu Gunsten der großen Kanalvorlage kürzlich nach Berlin einberufene Versammlung folgende Kundgebung gesendet: „Die Handelskammer Dresden bekennt, daß der geplante große Rhein-Weser-Elbe-Ober-Weichsel-Kanal nach aller Voraussicht den Austausch großer Gütermengen auch zwischen dem Nordwesten und Osten Preußens einerseits und dem Königreiche Sachsen andererseits ermöglichen, dadurch die deutsche Arbeit in allen vom Kanal berührten und mit ihm durch Wasserstraßen verbundenen Landestheilen dauernd sehr fördern und letztere von ausländischen Bezügen unabhängiger machen wird.“ Diese Erklärung beweist, daß man sich auch in den Kreisen des Handels und der Industrie des sächsischen Elbebezirks von diesem großen Kulturwerke eine außerordentliche Hebung des inneren deutschen Güterverkehrs, theilweise zum Ersatz für die Einbuße ausländischer Erzeugnisse verspricht. Namentlich ist zu erwarten, daß der durch den Kanal erleichterte Bezug westlicher Steinkohle nach dem sächsischen Elbebezirk die gerade jetzt so schwer empfundene Abhängigkeit unserer Industrie von der Zufuhr böhmischer Kohle wesentlich herabmindern wird.

—* Gar Mancher wundert sich, daß Briefe nach Berlin bei der Bestellung nicht selten eine Verzögerung erleiden. Nun hat zwar die Post zur Erleichterung und Beschleunigung des Sortirgeschäftes schon vor Jahren die Riesenstadt in gewisse Bezirke getheilt, welche nach der Himmelsrichtung, in der sie liegen, mit den Buchstaben O, S, W, N, SO, NW u. s. w. bezeichnet werden. Das Publikum hat sich, obgleich ihm dies anfänglich unangenehm war, allmählich daran gewöhnt, die Wohnung des Empfängers nicht nur nach Straße und Hausnummer, Gebäude- und Stockwerk zu bezeichnen, sondern unter Hinzufügung obiger Buchstaben auch den Postbezirk anzugeben, in welchem die betreffende Straße u. s. w. liegt. Bei dem fortwährenden wachsenden Verkehr genügt dieses Mittel aber nicht mehr, um das Sortirgeschäft dezent zu erleichtern und zu beschleunigen, daß die Briefe unverzüglich zu den betreffenden Postanstalten gelangen. Die Straßen sind zum Theil so lang, daß selbst wenn sie in dem gleichen Haupt-Postbezirk liegen, die Bestellung doch oft von mehreren Postanstalten wahrgenommen wird, wie beispielsweise in der Friedrichstraße, die sich durch die Postbezirke SW, W, NW und N erstreckt und an deren Bestellung allein 7 Postämter beteiligt sind. Hier hilft nur eins, daß nämlich auch die Nummer der Postanstalt angegeben wird. Das Reichs-Postamt hat daher an sämtliche Postanstalten eine Verfügung erlassen, durch welche dieselben aufgefordert werden, darauf hinzuwirken, daß in der Aufschrift der Briefe nach Berlin außer dem Postbezirk auch die Nummer des Postamtes angegeben wird, von dem die Sendung bestellt oder abgeholt wird. Die neue Einrichtung wird zwar anfänglich Manchen wieder unangenehm sein; aber so gut wie sich die Berliner daran gewöhnt haben, am Kopfe ihrer Briefe den Postbezirk anzugeben, werden sie auch — und sie thun dies häufig schon jetzt — die Nummer des Postamtes hinzusetzen. Der Absender eines Briefes nach Berlin wird daher nur nöthig haben, auf diese Bezeichnung zu achten. Das einfachste und beste Mittel, sich zu unterrichten, bieten aber die in jedem Schaltervorraum aushängenden Verzeichnisse der Straßen und Plätze Berlins; man hat daher, wenn die Postanstalt nicht bekannt ist, nur nöthig, jenes Verzeichniß einzusehen. Jedenfalls liegt es im Interesse der Post, wie im Interesse der Absender von Briefen nach Berlin, neben der Angabe des Postbezirks, der Straße u. s. w. auch die Angabe der Postanstalt nicht zu unterlassen. Eine genaue Adresse wird also beispielsweise lauten müssen: An R. N. in Berlin W 8, Friedrichstraße 170 II.

— Die kleinen silbernen 20-Pfennigstücke werden jetzt vielfach im öffentlichen Verkehr nicht mehr in Zahlung genommen mit der Begründung, daß diese Geldsorte bereits außer Kurs gesetzt worden sei. Dieses ist indessen nicht der Fall. Das

gesetz vom 13. Juni 1900 führt aus, daß die silbernen 20-Pfennigstücke nicht vor dem 1. Januar 1902 und die silbernen 20-Pfennigstücke nicht vor dem 1. Januar 1903 außer Kurs gesetzt werden dürfen. Die goldenen 5-Markstücke dagegen sind seit dem 1. Januar d. J. für den allgemeinen Verkehr außer Kurs gesetzt, werden aber bei den Staatskassen noch bis zum Jahreseschlusse in Zahlung genommen.

— Das königliche Finanzministerium macht bekannt, daß der der Finanzhauptkasse zur Abgabe an das Publikum überwiesene Vorrath an Denkmünzen zur Erinnerung an das zweihundertjährige Jubiläum des preussischen Königthums bereits im Laufe des gestrigen Vormittags vollständig erschöpft worden ist.

In Sachen der Nordostbahn schreiten die Vorarbeiten nach Osten zu allmählich weiter vor. Während die Vermessung der Theilstrecke Riesa-Königsbrück bereits längere Zeit beendet ist, geht die Vermessung der zweiten Theilstrecke Königsbrück-Kamenz-Radibor z. J. ihrer Vollendung entgegen. Demnächst wird die letzte Theilstrecke Radibor-Weißenberg in Angriff genommen. Die königliche Amtshauptmannschaft Bautzen erläßt soden eine Bekanntmachung, in welcher die Grundstücksbesitzer der Flächen zwischen Radibor und Weißenberg angewiesen werden, den mit der Bahnvermessung beschäftigten Personen das Betreten ihrer Grundstücke zu gestatten. (Grh. Tbl.)

Dschah. In der gestern Abend stattgefundenen Sitzung des Kirchenvorstandes wurde Herr Pfarer Goldt von der Marienkirche in Chemnitz als Superintendent gewählt. Rittweida, 3. Febr. Das hiesige unter Staatsaufsicht stehende höhere technische Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschineningenieuren, Technikern und Werkmeistern, zählte im 33. Schuljahre 2734 Besucher.

Pirna. Einem eigenartigen Anzuge begegnete man am Sonntag gegen Abend in den Straßen unserer Stadt. Eine 12 hiesige Einwohner benutzte die prächtige Schlittenbahn zu einer Partee, aber nicht mittels der üblichen Reinschlitzen, sondern auf Handschlitzen, welche an einem langen Seile angehängt waren und von einem kräftigen „Belgier“ gezogen wurden.

Dimbach, 4. Febr. Im benachbarten Röderrau ereignete sich am Freitag ein schwerer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Auf der Dorfstraße wurde ein neun-jähriges Mädchen, das sich mit anderen Spielkinnen beim Schlittensahren vergnügte, von einem Wägelwagen derart an eine eiserne Barriere gedrückt, daß es nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

Buchholz, 5. Februar. Herr Bürgermeister Graf ist an den Folgen des ihn vor mehreren Wochen überkommenen

Die Philippinen

machen den Vereinigten Staaten noch immer viel Sorge. Es wird dies durch einen aus Manila, Ende Dezember datierten Artikel der „Welt-Korr.“ bestätigt, in dem es heißt:

Wer gehofft hatte, daß durch Mac Kinleys Wiederwahl entmündigt, die Insurgenten die Waffen strecken und sich willig der amerikanischen Oberherrschaft beugen würden, sieht sich bitter enttäuscht. Im Gegentheil ist der Kampf mit großer Heftigkeit überall von Neuem ausgebrochen. In Manila selbst hört man zuweilen wieder das Knattern des Gewehrfeuers und das Brüllen der Kanonen aus den benachbarten Provinzen. Die beste Organisation wird von den Amerikanern noch immer den in Misamis auf Mindanao tätigen Insurgenten zuerkannt, die, in drei Haufen geteilt, die amerikanischen Truppen fortwährend belästigen. Da die Zeitungsberichte durchweg amerikanisch gefärbt sind, kann man der Wahrheit entsprechende Berichte nur durch persönliche Anwesenheit in den Provinzen oder auf privatem Wege durch Soldaten erhalten. Diese klingen denn auch meistens anders, als die Frieden und Ruhe athmenden Zeitungsartikel. In Ilocos Sur und Abra kämpften General Tinio und die Brüder Villamor mit gutem Erfolg. In einem kürzlich stattgehabten Gefechte verloren die Amerikaner 7 Tote und 16 Verwundete. Ein anderes Mal fiel eine ganze Kompanie in die Hände der Insurgenten; der kommandierende Offizier der Amerikaner verließ seine Truppen feige und gewissenlos, wurde aber von den Feinden erwischt und elendiglich verblüht. Die aufreibende Arbeit in den unwegsamen Bergen des Nordens hat die Soldaten derartig mitgenommen, daß von einer Kompanie von 112 Mann, die augenblicklich Garnisondienst in Candon, Provinz Ilocos Sur, thut, nur 40 Mann diensttauglich sind, und auch von diesen würde ungefähr die Hälfte ins Lazareth wandern, wenn sie nicht für Posten und Wachen unbedingt nötig wären. Ein amerikanischer Militärarzt, der als Gefangener in General Tinios Lager gewesen ist, soll ausgefagt haben, daß dieser 3000 Mann befehligt, die mit amerikanischen Waffen und Munition versehen sind, daß er amerikanische Maulthiere und Transportwagen besitzt und seine reichliche Verproviantung auch amerikanischen Ursprungs ist. Rechnen man hierzu die häufigen Morde, die an Indern in amerikanischen Diensten verübt werden, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß die Insurrektion stärker denn je ist.

Die amerikanische Regierung hat denn eingesehen, daß sie andere Saiten aufziehen muß, wenn sie in absehbarer Zeit das Land passivieren will. So hat General Mac Arthur eine Proklamation erlassen, in der er jedem Inder mit den härtesten Strafen droht, der, in einer mit amerikanischer Garnison versehenen Stadt wohnhaft, mit den Insurgenten konspiriert, sei es nun, daß er Spiondienste thut, oder die Insurrektion mit Geldmitteln unterstützt. Ferner ist jetzt das Hängen überführter Schuldiger an der Tagesordnung, so daß die Zeitungen schon während ihre Stimmen gegen das Ueberhandnehmen dieser Strafe erhoben haben. Auch die unter spanischer Herrschaft so sehr gehasste Deportationsstrafe soll wieder eingeführt werden. Im Allgemeinen ist ein Zurückkehren der spanischen Behandlungsweise der Inder von Seiten der amerikanischen Regierung zu bemerken.

Tagesgeschichte

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat beschlossen, die Direktionsbehörden zu ermächtigen, bei der Ausfuhr von Tabakfabrikaten, welche für die in China stehenden deutschen Truppen bestimmt sind, sofern über die tatsächlich erfolgte Ausfuhr und über die Bestimmung der ausgeführten Gegenstände als Liebesgabe kein Zweifel besteht, die Ausfuhrvergütung aus Billigkeitsrücksichten auch dann selbständig zu bewilligen, wenn den Vorschriften wegen der auszuführenden Mindestmenge, der Anmeldung, Vorführung und Abfertigung der auszuführenden Waare nicht genügt ist.

Im Interesse der deutschen Reichsangehörigen im Orient, die sich demnächst der Ausübung ihrer Militärdienstpflicht zu unterziehen haben, soll das „Stations-Schiff „Doreley“ eine auf etwa sieben Wochen berechnete Rundreise nach den Häfen Salamis, Piräus, Alexandria, Jaffa, Haifa, Beirut und Smyrna unternehmen, während welcher der Schiffarzt in den dortigen deutschen Konsulaten die Stellungspflichtigen einer militärischen Untersuchung unterziehen wird. Den Stellungspflichtigen wird hierdurch die Reise nach dem nächsten deutschen Aushebungsbezirk erspart.

Dem Kaiser sind gestern in London große Ovationen gebracht worden. Man meldet darüber: König Eduard, Kaiser Wilhelm, der deutsche Kronprinz und der Herzog von Connaught trafen um 1 Uhr 30 Minuten auf dem Waddington-Wahnhof ein. Nachdem die Klänge der Nationalhymne verhallt waren, traten die hohen Herrschaften in den königlichen Wagen die Fahrt zum Marlborough-House an. Auf der ganzen Fahrt wurde dem Kaiser, der zur Seite des Königs in dem von Selbstmordern eskortierten offenen Wagen saß, von der die Straßen entlang in dichtgedrängten Massen aufgestellten Bevölkerung ein beifolgender Empfang zu Theil. In der Nähe des Marlborough-House nahm das Gedränge immer mehr zu und immer lauter wurden die begeisterten Schreie, die den Majestäten entgegenwühlten; sie stiegen sich hoch in dem Augenblicke der Ankunft vor dem Palast zu wahrhaft großartigen Jubelstößen für beide Majestäten, die fortwährend militärisch grüßend dankten. An allen Stellen der Straße wehte die deutsche Flagge neben der königlichen Standarte und dem Union-Jack. — In Deutschland wird man diese Jubelstöße sehr wohl aufnehmen, man erinnert sich hier noch zu lebhaft daran, wie schwer der Kaiser früher in England verunglückt worden ist.

Ein wahres, für mehrere Kreise beherzigenswerthes Wort hat Herr v. Schott, der württembergische Minister-Präsident und Kriegsminister, gesprochen, als in der Kammer auf die Soldaten-Selbstmorde die Rede kam. In dem er feststellte, daß die Mißhandlungen auf ein Mindestmaß zurückgegangen sind und daß gegen sie mit aller Sorgfalt und Strenge eingeschritten wird, verwies der Minister auf eine gewisse sittliche Verwelschung, in der vielfach die Ursache von Selbstmorden zu suchen ist. Man ist nicht mehr gewöhnt, ein Unheil des Schicksals geduldig zu ertragen, sondern begegnet jeder Unbequemlichkeit des Lebens mit Reiz und Erbitterung. Wenn dann ein widerwärtiges Schicksal auf den Menschen eindringt, sucht er, statt sich in Geduld zu fassen, nach der Waffe gegen sich selbst. Unter dem Vorwand des Hauses empfahl der Minister als bestes Heilmittel gegen solche für den Lebenskampf untüchtig machende Befassung die Pflege der Gottesfurcht.

Am 6. Reichstag. Bei wiederum sehr schwachem Besuch setzte der Reichstag gestern die zweite Lesung des Reichsjustizetats fort. Nachdem Abg. Bergmann (fr. Bg.) verschiedene Wünsche zur Rechtspflege u. A. die Erhöhung

des Strafmündigkeitsalters auf 14 Jahre, Wiedereinführung der Berufung u. s. w. bekräftigt hatte, brachte Abg. Dr. Herzfeld (Soz.) wiederum den Sternberg-Prozess und den Koniger Morde zur Sprache. Bezüglich des ersteren gab er dem Redakten Ausdruck, daß dieser oder jener Verantwortliche von der Macht des Sternberg'schen Geldes beeinflusst, die ihm gezogenen Schranken nicht innegehalten habe. Die Nichtausklärung des Koniger Morde führte er unter dem Widerspruch der Rechten und des Centrum darauf zurück, daß die antisemitische Bevölkerung in Rom die Behörden in den ersten Tagen beeinflusst hatte, sobald diese vor den Antisemiten Halt machten. Redner besprach sodann die Strafrechtspflege in Mecklenburg an der Hand eines Falles in Wästrow, wo nach seiner Ansicht ein Händler Holst lediglich wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie wegen Betrugs bestraft worden sei. Staatssekretär Nieberding erwiderte, daß gerade der Vorredner als Justiz doch wissen müßte, wie haltlos der Vorwurf in Bezug auf den Prozess in Wüstrow ist und wie vorsichtig jeder bei einer derartigen Kritik, durch die die Bevölkerung nur noch mehr erregt werde, sein müsse. Abg. Windewald (deutsch-soz. Reform.) besprach sodann den Prozess Sternberg und den Koniger Morde. Zum ersten Male wies er dem Abg. Stadthagen vor, daß dieser sich zum Beschützer des Missethats Sternberg gemacht habe, während es in seinen Parteigrundsätzen doch gelegen hätte, ein Wort gegen das Gebahren dieses Mannes zu sagen, der den Prozess mit seinem Portemonnaie führen wollte. Zum Koniger Morde erzielte er im einzelnen die Vorgänge und kam zu dem Ergebnis, daß, wenn die Behörden von vornherein scharf zugegriffen und jede Spur verfolgt hätten, der Mörder, der unter den Juden zu suchen sei, gefast worden wäre. Staatssekretär Nieberding erwiderte, daß auch dieser traurige Fall nicht vor dem Reichstag, sondern vor den Landtag gehöre. Im Uebrigen könne er nur versichern, daß Alles geschehen sei und geschehen werde, den Mord aufzuklären. Abg. Ridert (fr. Bg.) wies den Antisemiten vor, daß sie durch ihre Agitation die Bevölkerung aufgeregt und dadurch an der Verdunkelung des Falles mitgewirkt hätten. Unter großer Heftigkeit protestirte Redner zum Schluß dagegen, daß man den Reichstag dazu benutze, um hier derartige antisemitische Hetzereln zu treiben. (Widerspruch rechts.) Nach einer weiteren Rede des Abg. Horn-Sachsen (Soz.) der die sächsische Gesetzgebung besprach, wurde die Weiterberatung vertagt.

Italien.

Seit einigen Tagen hat, wie man dem „V. L. A.“ schreibt, die Anarchistenstunde neue Nahrung gewonnen. Aus Zürich kündigte man ganz besonders verstärkte Ueberwachung der Anarchisten in Neapel an. Jedes aus Amerika ankommende Schiff wurde scharf durchsucht, da die New Yorker Behörden die Ankunft eines Anarchisten signalisirten, welcher ein Auktat gegen eine sehr hohe Persönlichkeit im Schilde führte. Man fand bis jetzt keine verdächtige Person, dagegen stellt die Londoner Polizei die Abreise des gefährlichen Anarchisten Colagno mit. Weiter wird von verschiedenen Seiten bestätigt, daß die Ueberführung Bresels von Mailand nach Portofino deshalb erfolgte, weil man ein anarchistisches Komplott zur Befreiung Bresels fürchtete. Endlich wurden zwei Anarchisten in Genua verhaftet, weil sie gegen das Leben des dortigen Gerichtspräsidenten complottirten, der einen ihrer Freunde zu schwerer Kerkerstrafe verurtheilt hatte, und ferner ein Dritter, der angeblich mit der Ermordung des Herzogs der Abruzzen beauftragt war. Alle diese Dinge bewegen das Ministerium zu einer beschleunigten Einbringung eines Antianarchisten-Gesetzes nach dem Entwurf Giannucos. Dieses Ausnahmegesetz gegen Anarchisten verlangt schon Verhaftung, wenn sich zwei oder mehr Personen vereinigen mit der Absicht, einen anarchistischen Ver-

Die beiden Enkelinnen.

Roman von Max v. Weizsäcker. 15

„Weßhalb?“ ruft Liberte Choquet leidenschaftlich. „Sagen Sie mir, weßhalb Sie, die so hochmüthig, so gebieterisch ist, sich widerstandslos seinem Willen fügt?“

Fräulein Gillain betrachtet das erregte Mädchen mit Bewunderung.

„Wein liebes Kind, wissen Sie es denn nicht? Haben Sie den Namen Waldemar Springfeld nicht vernommen?“

„Oft. Er war der Bruder meiner Mutter und ist ertrunken. Ich wollte von ganzem Herzen, er wäre nicht verunglückt.“

„Weßhalb?“

„Weil wir dann nicht hier wären. Doch was wollen Sie mit ihm?“

„Berg sieht ihm ähnlich, es ist nur eine zufällige Ähnlichkeit, doch sie ist auffallend und um ihres toten Sohnes willen liebt Mrs. Springfeld Omar Berg. Mein Kind, Ihre Großmutter mag Ihnen sagt und hat ersehnt, doch im Grunde genommen müssen Sie sie bedauern.“

„Das kann ich nicht. Als sie den Sohn verloren, verblieb ihr noch die Tochter; finden Sie nicht, daß diese ihr Trost hätte sein sollen?“

„Kind, wenn wir immer nur das thäten, was wir sollen.“

„Hören Sie mich an, Fräulein Gillain. Sie sehen uns hier, meine Schwester und mich; glauben Sie, Wirtes Springfeld habe uns je aufgefordert, zu kommen? Nein, Sie wissen, daß es nicht der Fall gewesen, daß sie gegen meine Mutter kalt, lieblos, unbarmherzig gewesen bis zuletzt. War es nicht wahrhaftig, daß sie gegen meines Vaters Tochter mitleidiger gestimmt sein würde? Nein! Wie können unaufgefordert; wir drängten uns ihr auf Wissen Sie, was sie zu thun beabsichtigte? Sie wollte uns bis Rio-Port entgegenkommen, um uns zurückzuschicken, woher wir gekommen. Sie machte ihr Testament und ver-

schienkte unsere Rechte an jenen Fremden, doch ohne ihn zu fragen, diesen weisen Mann, will Sie nicht einmal ihren Enkelinnen die Thüre weisen. Und er, o, er ist gut und großmüthig und gerecht; nein, meine Freundin, spricht er, nein, nein, Sie dürfen nicht; es wäre ein Unrecht; Sie müssen diese armen Mädchen kommen lassen, Sie müssen ihnen ein Heim geben, ich nehme ihr Geld nicht; es gehört ihnen, nicht mir!“

„Ah, er ist großmüthig und edel! Und wir kommen, wir danken es Ihrem Freunde, daß wir hier sind, daß ein wohlthätiges Dach sich über unseren Häuptern wölbt, daß wir Kleider haben, um uns zu bedecken, Speise, um uns zu nähren! Und ich vergehe vor Scham, Gorn und Demüthigung. So oft ich ihn sehe, so oft ich seinen mitleidigen Blick beglücke, jenem Blick, der auf der Bettlerin ruht, die vom Stein errettet zu haben er sich einbildet, und, es ist schlecht ich weiß es, ungerecht, wenn Sie wollen, doch ich werde ihn hoffen mein Leben lang!“

„Du grundstücker Himmel!“ ruft Fräulein Gillain, das junge Mädchen erwidert anblickend.

Liberte hat sich erhoben, mit gefalteten Händen, mit sprühenden Augen blickt sie auf die freundliche Dame. Vielleicht hat Ernestine recht gehabt, vielleicht wurde Liberte von Lants Verthand nicht vernünftig erzogen, sie hat sie empfinden gelernt, und um glücklich zu sein im Leben, darf man ja kein Herz haben.

Berg vernimmt jedes Wort. Wenn eine der beiden Damen um ein wenig den Kopf wendet, so muß sie ihn sehen, doch beide sind zu sehr in den Gegenstand, welchen sie besprochen haben, vertieft, um Berg zu bemerken. Er jedoch wird das Bild, welches sich ihm bietet, niemals vergessen. Die kleine Gestalt in grauem Gewande, die aufrecht in dem Gartenstuhl sitzt, die erregte, volltönende Stimme, sie wird ewig in seiner Erinnerung nachklingen, in seinem Herzen.

„Wahemöge, Sie sind grausam und ungerecht.“ entgegnet Fräulein Gillain.

„Ja, er ist Ihr Freund!“ spricht Liberte verachtungsvoll.

„Und wenn er es nicht wäre, wenn er ein Fremder sein würde, ich hätte doch bei meiner Behauptung, daß Sie gegen Berg grausam und ungerecht sind. Ja, er ist mein Freund, mein treuer, bewährter Freund seit vielen Jahren! Ich weiß, daß er einer unläuteren Handlung, eines unläuteren Gebahrens unfähig ist, daß er ein großmüthiger, ehrenhafter, edler Mann ist. Er sprach zu Ihrer Großmutter, wie ich es an seiner Stelle auch gethan haben würde, und indem er Ihr Verlangen von sich wies, mein Fräulein, hat er gethan, was unter Hunderten nicht einer thäte!“

„Beugne ich es denn; sage ich denn nicht, er habe sich großmüthig benommen? Mein Gott, ich sage ja, er ist der erhabenste der Männer, und ich, ich verabscheue ihn!“

„Das ist es, was ich bedaure. Sie werden eines Tages das Ungerechte Ihrer Handlungsweise einsehen. Ich bemerke mit Freuden, daß Ihre Schwester weniger vorurtheilvoll ist. Ich dachte mir gestern abend gleich, es habe Sie etwas gegen ihn eingenommen, doch solchen Absichten setze ich nicht voraus. Ich bin betrübt darüber, ich hoffe, Sie würden Freundschaft schließen.“

„Keine gute oder schlechte Meinung kann einem Manne, der so viele warme Kanäle hat, nichts gelten.“ entgegnet Liberte leidenschaftlich. „Ich sollte Ihnen nicht solche Dinge sagen, Ihnen nicht mein unseliges Temperament zeigen, doch ich kenne niemand außer Ihnen und fühle mich so einsam und verlassen. Wir sitzen allein auf Boden, meine Schwester und ich, und der Gedanke, daß wir selbst die kalte Höllichkeit, die uns geboten wird, nur einem Fremden zu danken haben, ist unerträglich. Sie sehen, welches thörichtes Ding ich bin, Sie sind meine einzige Freundin, und ich wage den Verlust Ihres Wohlwollens, indem ich in solcher Weise über einen Mann spreche, welcher Ihnen nahe steht. Doch entziehen Sie mir Ihre Freundschaft nicht, sonst wäre ich wahrlich zu beklagen, und trotz dem ansehnlichen Widerspruche lege ich großen Wert darauf, daß Sie mich lieb behalten.“ Sie lächelt, doch Thränen stehen in ihren Augen.

gehen vorzubereiten. Das Reich verlangt weiter die Unterdrückung der Propaganda und Verbot der Veröffentlichung von Biographien und Bildern beschuldigter Anarchisten und von Berichten über Verhandlungen, die sich auf anarchistische Verbrechen beziehen.

Die Ereignisse in China.

Nach einer Depesche aus Washington beklagt sich der Gesandte Conger bei seiner Verhandlung über die Lage bei den Festsitzern Verhandlungen, da Oesterreich, Italien, Belgien und Spanien jeden Vorschlag Deutschlands unterwürdig und auf deutsch wenigstens in den Hauptstädten gewöhnlich auf deutscher Seite steht. Auf diese Weise bleiben Amerika, Frankreich, Russland und Japan stets in der Minorität. Deutschland verlangt nach wie vor die Verantwortung Ruans und Lungfuhsiangs zum Tode.

Zum Krieg in Südafrika.

Aus Mangel an geeigneter Mittel ist Nord Rütchener auf folgenden genialen Mittel verfallen:

Zielstaat und Transvaal haben bekanntlich eine sehr dünne Bevölkerung. Die meist auf einzelnen Gehöften oder kleinen Besitzungen wohnen. Nord Rütchener beschloß dieselben bei der Besetzung des Landes den englischen Schutz, falls sie sich neutral verhalten; diesen Schutz konnten aber die Engländer nicht leisten, als die noch im Lande stehenden Buren wieder herandrangen und ihre Städte, zum Teil mit Waffengewalt, wieder zum Kriegszustand zwangen. Die Engländer antworteten mit Zerstörung des Eigentums, Niederbrennen der Ortschaften und Formen, Deportation der Bevölkerung und dergl. Da aber trotz alledem die Buren sich wehrhaft bekämpften, so beschloß Rütchener, nach Roberts Fortgang oberster Diktator in Südafrika, zu robusteren Mitteln überzugehen: Die Buren sollten nach seinem Plane ausgehungert werden! Zu diesem Zwecke wird jetzt die ganze Bevölkerung, gleichviel ob Männer, Frauen oder Kinder, in ganzen Lande zusammengefaßt und an wenigen Orten, meist in der Nähe der Eisenbahn, unter sehr hartem militärischem Schutz gefangen gehalten. Auf diese Weise glauben die Engländer einestheils, da sie ihre Kräfte nun nicht mehr über das ganze Land zu zerstreuen brauchen, sich besser bekämpfen zu können, anderntheils hoffen sie, daß die verlassene, zur Wüste umgeschaffene Fläche Land nun nicht mehr im Lande sein wird, die Burenheere noch länger zu ernähren. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie sich aber in ihrer Berechnung wieder einmal geirrt, denn die Buren ändern auch ihrerseits die Taktik; statt wie bisher in zahllosen kleinen Häusern umherzuweilen, sammeln sie sich wieder zu größeren Truppsen mit zum Teil bewaffneten Frauen, wozu auch die irisch-amerikanische Brigade gehört. Lorenz Marques bedrohen und daß die portugiesische Regierung um Unterstützung durch englische Truppen gebeten habe. Weiter heißt es, daß das britische, in Südafrika stationierte Geschwader telegraphisch Befehl erhalten habe, sofort nach Lorenz Marques abzugehen. Britische Truppen sind in Eilmärschen nach der portugiesischen Grenze unterwegs. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachrichten fehlt zwar noch, doch stammen sie aus sonst gut unterrichteten Kreisen.

Vermischtes.

Ein weiblicher Loggenburger. Ein rührender Roman aus dem Leben" fand dieser Tage im Dorfe Engelden, Kanton Aargau, einen traurigen Abschluß. Ein reicher Gutbesitzer starb im Alter von 69 Jahren als

Fraulein Willam ergreift ihre dargebotene Hand und neigt sich herab, um die Stirne des jungen Mädchens zu küssen. „Sagte ich Ihnen nicht, daß Sie schon am Vord der Schwelbe ich Ihnen erobert haben? Ich li be Sie heute mehr denn je, so unvernünftig und vorurteilsvoll Sie auch sind. Ich liebe die Ehrlichkeit, und Sie sind ehrlich. Ich liebe Menschen, die selbständig denken, und Sie thun es, doch trotzdem wiederholt ich es und bleibe dabei, Sie sind sehr ungerecht gegen Berg.“

„Ich glaube, Herr Berg ist hier!“ ruft Alberts plötzlich. Sie hat zufällig um sich geblickt und sieht ihn, keine dreißig Schritte von sich; einen Augenblick lang wird sie kreideweiß, doch schon nach einer Sekunde funkeln ihre Augen in jähem Trost. Sie blickt ihn mutig an, und dieser blickt sagt: „Sie haben jedes Wort vernommen, Sie wissen, wie sehr ich Sie hasse und verabscheue, ich aber bin froh, daß Sie es wissen.“

„Guten Tag, meine Damen!“ spricht Berg mit großer Ruhe; „ich hoffe, ich finde Sie Beide wohl nach den Mühen des gestrigen Abends.“

Niemand findet eine Antwort. Fraulein Willam nißt mit den Augen die Entfernung, in welcher er gestanden, und obwohl sie an keinen lächeln Gleichmut gewöhnt ist, findet sie dieses Mal kaum die Sprache.

Die Pause wird so peinlich, daß Alberts sich zum Fortgehen erhebt.

Fraulein Alberts, wenn mein Kommen Ihre Besehen Bescheid bringen, so wird Fraulein Willam mit Recht meinen Besuch bedauern.“

Ihr Kommen beschließt mein Besehen nicht im entferntesten,“ entgegnet Alberts mit Stolz. „Fraulein Willam,“ fährt sie mit lachendem Blicke fort, „Sie ahnen nicht, wie wohl mir dieser Besuch gethan hat; ich gehe mit erleichtertem Gewissen fort, wenn Sie es erlauben, jeden Tag zurückzukehren. Werden Sie mir eine Ihrer Rosen als Mahnung mit.“

Junges. Am Tage nach dem Begräbnisse fand man die Leiche einer alten Frau Namens Sach, die im Kanton wegen ihrer Wohlthätigkeit allgemein bekannt war, in dem nahe Fluss. Zuerst glaubte man, der Tod wäre die Folge eines unglücklichen Zufalls, aber man fand bei näherer Untersuchung in ihrem Hause einen Brief, in dem sie erklärte, daß sie den Selbstmord begangen hätte, um neben ihrem alten Gesehten, dem Gutbesitzer, beerbt zu werden, und daß, daß man ihren letzten Wunsch erfüllen möchte. Es wird berichtet, daß die Frau einst den Gutbesitzer, der um ihre Hand bat, abgewiesen hat, nachher aber ihren Entschluß reuete und sich ihm gegenüber ein Haus kaufte, worin sie, ihr Geliebter würde noch einmal zu ihr zurückkehren. Frau Sach hatte gebulbig dreißig Jahre gewartet und den Gutbesitzer täglich beobachtet, aber er hat niemals wieder mit ihr gesprochen. Als sie seinen Tod erfahren hatte, legte sie Selbstmord.

Hoftrauer und Hofsohlen. Die Berliner Hofsalon fällt diesmal aus. Was ein solcher Ausfall der „Salon“ zu bedeuten hat, ist, wie der „Konfectionär“ schreibt, nicht zu unterschätzen. Nicht bloß die eigentlichen Hoflieferanten, sondern weite Schichten der Geschäftswelt haben indirekt darunter zu leiden. Stellen doch allein die Hof- und Courtsohlen einen außerordentlich großen Werth dar, von dem man sich im Allgemeinen keine rechte Vorstellung macht. Zu den Hofcourten, die für den 21. und 23. Januar angefaßt waren, wurde eine Anzahl großer Toiletten gewissermaßen im letzten Augenblicke abbestellt. Bei den großen Schneidern und Schneiderinnen waren die prächtigsten Seiden- und Sammetstoffe aufgestapelt, die nun alle ihren Weg zu ihren Lieferanten wieder zurückgefunden haben. Den Hauptwerth der großen Hofsohlen bilden die Courtschleppen. Es wird überraschen, zu hören, mit welchen Schwierigkeiten die Anfertigung dieser Glanzstücke der Courtoilette verbunden ist. Dieselben werden größtentheils aus bestem Sammet, das Meter zu 30 bis 40 Mark, hergestellt und mit Gold bestickt. Der Sammet wird, bevor er zur Verwebung gelangt, auf Gewand eine, wenn auch noch so geringe, chemische Beimischung enthalten, die die kostbare Goldstickerei schwarz färbt oder doch ihren hellen Glanz schwächen und sie so an Werth vermindern könnte. Durchaus nicht gleich das erste Stück Sammet ist für eine Courtschleppe brauchbar, sehr häufig muß erst eine ganze Anzahl von Stücken restaurirt werden, ehe sich ein in jeder Beziehung passendes findet. An einer Courtschleppe wird oft monatelang gearbeitet. Eine Courtschleppe aus Sammet mit Goldstickerei repräsentiert einen Werth von 10000 bis 12000 Mark. Dies ist durchaus aber nicht der höchste Preis, der für solche Kostüme bezahlt wird. Als die Prinzessin Pleß, geb. Cornwalls Wittwe, zuerst bei Hofe vorgestellt wurde, trug sie einen Werth, die 20000 Mark gekostet hatte. Ganz bedeutend billiger stellen sich natürlich Courtoiletten mit Schleppen aus Damast oder Brokatstoffen, die je nach der Qualität der Stoffe im Durchschnitt 3000 bis 5000 Mark kosten. Solche kostbare Toiletten sind eine große Anzahl bestellt gewesen und anlässlich der Hoftrauer abbestellt worden.

Ein neues Verfahren für die Reinigung von Fabrikabwässern. Zu dieser durch die jüngsten Reichstagsverhandlungen wieder besonders aktuell gewordenen Frage erhält die neue populärwissenschaftliche Zeitschrift Kirchhoffs Technische Blätter von maßgebender Seite schätzbare Mittheilungen: Seit Jahren beschäftigen sich die Vertreter der Abfälligen mit der Frage, wie die bei dem Fabrikbetrieb abfließenden, verunreinigten Wässer unschädlich zu machen sind. Die Frage ist mit der Zunahme der industriellen Anlagen immer dringender geworden, die Fabrikabwässer drohen unsere Flüsse zu verunreinigen, die für viele Gegenden die einzige Quelle von Trinkwasser sind, und wiederholt konnte bereits die Entstehung epidemischer Krankheiten auf den

Genuß von Flußwasser zurückgeführt werden, das durch Fabrikabwässer verunreinigt war. Unter diesen Umständen muß es von allgemeinem Interesse sein zu erfahren, daß die Regierung eine Kommission zur Prüfung eines neuen Verfahrens zur Reinigung der Fabrikabwässer eingesetzt hat. Es handelt sich um das nach seinem Erfinder benannte Rossow-Verfahren; an der Spitze der staatlichen Kommission steht der Geh. Obermedizinalrath Dr. Schmidtman aus dem preussischen Kultusministerium. Man erwartet, daß staatslicherseits die Abwässerreinigung nach dem Rossow-Verfahren angeordnet wird, wenn die Prüfung der staatlichen Kommission zu günstigen Ergebnissen führt. Nach dem Rossow-Verfahren, das ebenso billig wie einfach ist, werden die Abwässer zunächst mit Kalt versetzt; man läßt hierauf die dadurch ausgeschiedenen unlöslichen Stoffe sich möglichst zu Boden setzen und filtrirt die diese Erdefilter vorgeläuterten durch Erdenfilter. In diesen Erdefiltern sind Thonwägen, sogenannte Trainstränge, in mehreren übereinander liegenden Lagen angebracht, die untereinander verbunden sind. Die so gereinigten Abwässer werden dann nochmals mit Kalt versetzt, bis die Flüssigkeit alkalisch, d. h. Kalt überschüssig ist, und dann nochmals durch die erwähnten Erdefilter gereinigt. Wie der Erfinder angiebt, sollen die Abwässer nach dem zweiten Reinigungsprozeß völlig unschädlich sein.

Standesamtsnachrichten

auf die Zeit vom 16. bis 31. Januar 1901.

Geburten: Dem Mechaniker Carl Hermann Hennig ein Mädchen 12., d. Schlosser Ernst Rumpel ein Knabe 17., d. Gutbesitzer Friedrich Max Reuschmar ein Mädchen 10., d. Maurer Karl Narek ein Knabe 18., d. Maschinenmeister August Robert Jung ein Mädchen 16., d. Wagenruder Max Bernhard ein Knabe 18., d. Bremser Friedrich Emil Werber ein Knabe 18., d. Fleischer Julius Friedrich Emil ein Mädchen 19., d. Feuerwerker Ernst Robert Schumann ein Knabe 21., d. Handarbeiter Petrus Rogmarek ein Knabe 19., d. Rathshausmann Paul Dölar Weber ein Knabe 22., d. Former Friedrich Hermann Raumburger ein Mädchen 19., d. Bleiearbeiter Gustav Hermann Zimmer ein Mädchen 20., d. Steinmetz Reinhold Franz Beckmann ein Knabe 23., d. Schlossermeister Friedrich Arnold Beckmann ein Mädchen 23., d. Lokomotivführer Martin Robert Max Kell ein Mädchen 21., d. Stationsführer Friedrich Otto Roumann ein Knabe 25., d. Handarbeiter Carl Heinrich Reibholz ein Mädchen 24., d. Schneidmählenfabrikant Franz Julius Kiffing ein Mädchen 22., d. Schiefer- und Dachdeckermeister Christian Erdmann Richard Korn ein Mädchen 27., d. Dienstmädchen Anna Amalie Weber gen. Ehner ein Mädchen 26., d. Tischler Friedrich Adolf August Schnatmann ein Mädchen 25.

Aufgebote. Der Arbeiter Johann Siebels hier mit Elisabeth Pleß hier 17., d. Arbeiter Ernst Robert Strack hier mit Julie Gräß hier 17., d. Handarbeiter Friedrich Erdmann Reinhold Schunack hier mit Hanna Pauline Jurgel hier 17., d. Werberherr August Friedrich Wilhelm Friedrich in Pantow mit Ida Sophie Gante hier 19., d. Kaufmann Richard Schloffer hier mit Marie Anna Brods in Gera 23., d. Arbeiter Heinrich Paul Gaecke hier mit Clara Anna Waag hier 26.

Eheschließungen. Der Restaurateur Gustav Wilhelm Albert Heiland in Dresden - Strieschen mit Emma Hilba Pirken hier.

Sterbefälle. Martin Hans Kniff 2 M. 18., Dienstinnecht Carl Friedrich August Gihle 50 J. 18., Wilhelmine Bernthweide Lehmann verwitwet gewesene Berger geborene Klunker 67 J. 18., Alma Cäcilie Konegny 8 M. 20., Lehrer Max Hugo Kallig 23 J. 20., Emma Ernestine Streubel geborene Schunack 28 J. 19., Emma Pauline Schunack geborene Goldmann 27 J. 22., Renate Gotwald geb. Adlung 66 J. 21., Privatere Johanne Christiane Emilie verw. Seurig geb. Lademann 81 J. 24., Doris Johanna Jstrol 3 M. 25.

„Ich wundere mich, daß Sie eine meiner Blumen begehren, Mrs. Springfields Rosenstov ist bekanntlich eines der schönsten weit und breit.“

„Nicht halb so schön wie diese! Adieu und auf Wiedersehen!“

„Schweigend, mit einer förmlichen Verbengung schreitet sie an Berg vorbei; dieser erwidert eben so förmlich ihren Gruß. Fraulein Willam geleitet ihren Gast bis zu ihrer Pforte und findet bei ihrer Rückkehr Berg beglücklich in dem Stuhle ausgestreckt, den die junge Dame soeben verlassen. Mit feierlichem Ernste beauftragt: „Omar Berg, wie lange haben Sie unser Gespräch beaufschlagt!“

Berg steht mit unerschütterlichem Gleichmut seine Uhr her vor. „Ich kann es Ihnen auf die Minute sagen. Zwanzig Minuten, weil vier Uhr öfnete ich Ihre Pforten, nun ist es fünf Minuten aber vier; ich muß mich in mehr als fünfzehn Minuten Ihre Rosen bewundern haben; doch war dies Höflichkeit, mein Fraulein? Und ist es Ihre und Alberts Gewohnheit, Familien-Angelegenheiten, Familien Geheimnisse unter Gottes freiem Himmel zu besprechen, noch dazu mit so lauter Stimme, daß man Sie nicht nur an Ihrer Partempforte, sondern im Nachbargarten hören könnte? Ich bitte um Verzeihung.“

„Sie haben also jedes Wort vernommen?“

„Jedes Wort.“

„Nun gut, Sie erfahren wenigstens die Wahrheit des alten Ausspruchs: Der Forscher an der Wand, hört seine eigene Schand, und Sie konnten sich überzeugen, wie von ganzem Herzen Alberts Sie das verabscheut.“

„Sehr richtig, doch wissen Sie, daß dies gar kein schlechtes Zeichen ist. Man will sogar behaupten, daß es häufig mit ein wenig Abneigung beginnt.“

„Was beginnt?“

Berg lacht und bläst dem Rauch seiner Cigare in die Nase.

„Die ältere Schwester ist ein wunderhübsches Mädchen, Omar.“

„Wunderhübsch!“

„Sie haben sich gestern Abend sehr viel Aufmerksamkeit erwiesen. Ich bemerke es.“

„Wirklich? Dann haben Sie wohl auch bemerkt, daß auch alle anderen Männer Ihre große Aufmerksamkeit wollten?“

„Und sie wird sehr reich werden.“

„Als eine von Mrs. Springfields Erbinnen natürlich.“

„Omar, ich habe auch bemerkt, daß Mrs. Springfields sich Sie etwas bevorzugt haben, als der Mann Ihre Entlein zu werden?“

„Ich glaube kaum.“

„Es ist Zeit, daß Sie heiraten.“

„Schon mehrere Menschen waren so freundlich, mich dies bekannt zu geben.“

„Machen Sie denn, daß ich in der Lage wäre, auch nur die leiseste Spur von Gefühl an Mrs. Springfields Entlein zu verschaffen? Ihn, Ernestine ist zwar schon genug dazu, aber an die kleine Alberte zu denken, wäre nicht vollständig vergebliche Mühe. Ihre unüberwindliche Abneigung gegen mich läßt sich nicht bewältigen.“

„Sie ist wahr und ehrlich. Sie mag Sie nicht, an ihrer Stelle würde ich Sie wahrscheinlich auch nicht mögen.“

„Aber was habe ich ihr denn gethan; ich bemühe mich, höflich zu sein, doch sie läßt davon, sobald ich erwache; ich finde, daß sie mich nicht liebt, und ich weiß nicht, weshalb.“

„Ich glaube, Sie wissen es ganz genau, aber Sie sind nicht so klug als ich von Ihnen erwartete. Ihre Benehmen ist ungerecht, aber es ist natürlich, und ich habe sie deswegen nicht um ein Haar weniger lieb. Doch dieses kommt nicht in Frage. Wenn Sie sich in eines der beiden Mädchen verlieben, so wäre es natürlich Genugthuung.“

(Fortsetzung folgt.)